

## Der Ortsarme

Von HENRY BORDEAUX. Autorisierte Übersetzung von FRITZ BONDY

„Herr Bürgermeister, ich glaube, es wird uns in Ihrer Gemeinde gefallen. Die Lage ist reizend, die Luft gesund, es gibt gutes Wasser und reichlich schattige Plätze. Wollen Sie bitte diesen Betrag anlässlich unserer Niederlassung in Ihrem Dorf für Ihr Wohltätigkeitsbureau verwenden. Ich wäre Ihnen auch dankbar, wenn Sie mir die Ortsarmen gelegentlich nennen wollten, damit ich von Zeit zu Zeit etwas für sie tun kann.“

„Gewiss, gnädige Frau, gewiss.“

„Ich möchte auch gleich den Pfarrer aufsuchen. Er hat ja bestimmt seine Armen, und vielleicht sind seine Armen nicht dieselben wie Ihre Armen. Aber die Wohltätigkeit ist eine heilige Gemeinschaft.“

„Gewiss, gnädige Frau, gewiss.“

Dieses Zwiegespräch, ganz wohlwollend Salbung und Freigebigkeit von der einen und ergebungsvolle Zustimmung von der andern Seite, spielte sich zwischen der lebenswürdigen Frau Boussière und dem Herrn Mouchard ab, dem Bürgermeister von St. Pierre-du-Hasard und von Beruf Eierhändler. St. Pierre-du-Hasard ist ein hübsches Dorf, das, lässig ins Grüne gebettet, auf einem sanften Hügel nahe der Ebene und den Wäldern liegt und gern ein Sommerkurort werden möchte. Zwei oder drei saubere einfache Gasthäuser machen ein leidliches Geschäft. Einige Hütten wurden erbaut oder hergerichtet, um die Fremden aufzunehmen. Und gerade diese Frau Boussière — wahrhaftig aus Paris — hatte eben eine dieser Hütten gekauft und liess sie von Grund auf umbauen. Es war eine gefühlvolle Dame, diese Frau Boussière aus Paris, die in vorgerückten Jahren und nicht ohne eine gewisse Bangigkeit ihr Herz für das Landleben entdeckte. Sie hatte „Die Bauern“ von Balzac gelesen und dachte, die Widerstände, die sie rings um sich zu merken vermeinte, durch Güte, Hilfsbereitschaft und Almosen zu überwinden. Darum hatte sie auch nichts Eiligeres zu tun, als gleich zum Bürgermeister und Pfarrer wegen der Armen zu laufen, um sich von Anfang an in Gunst zu setzen.

Unterdessen begegneten einander der Bürgermeister und der Pfarrer — der Pfarrer Panis war sonst kaum von seinen Bienenstöcken fortzulocken — auf halbem Weg zwischen dem Pfarrhaus und dem Rathaus. Beide waren sichtlich niedergeschlagen und von Sorgen belastet.

„Sagen Sie, Herr Pfarrer, kennen Sie hier in der Gemeinde irgendwelche Ortsarmen?“

Der Pfarrer Panis sah ihn höchst überrascht an.

„Oh! Dieselbe Frage wollte ich an Sie richten, Herr Bürgermeister.“

„Haben Sie schon mit dieser Dame gesprochen? Dieser Dame aus Paris?“

„Frau Boussière? Sie hat mir einen Betrag für meine Armen übergeben.“

„Und bei mir hat sie eine Summe für mein Wohltätigkeitsbureau hinterlegt.“

„Aber ich habe keine Armen!“

„Für wen sollte ich ein Wohltätigkeitsbureau aufmachen?“

Die Gemeinde St. Pierre-du-Hasard lebte seit einigen Jahren in beispiellosem Wohlstand. Ihren Weiden, ihren Wäldern, ihren fruchtbaren Feldern hatte sie einen neuen Erwerbszweig hinzugefügt: die Fremdenausbeutung.

Sollte man also der Dame das Geld zurückgeben? Das Geld des Pfarrers und das des Wohltätigkeitsbureaus? Beide Gemeindeherrscher, Bürgermeister und Pfarrer zögerten vor einem so radikalen Entschluss zurück. Sie schwiegen in grösster Verlegenheit, bis endlich der Eierhändler von neuem begann: